

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde der Fotografie,
liebe Esther, lieber Sacha,
vor allem aber: Cher Jean-Louis Garnell,

zunächst einmal ein besonderer Dank an Esther und Sacha, die mich eingeladen haben, diese Vernissage zu begleiten. Mit dem Werk von Jean-Louis Garnell haben wir eine fotografische Position, die sich perfekt in die derzeitige Triennale der Photographie einfügt. Sie werden es bestimmt alle mitbekommen haben: derzeit versucht sich Hamburg wieder mit dem Ehrentitel einer Hauptstadt der Fotografie zu schmücken. Bereits zum achten Mal zeigen alle großen Hamburger Ausstellungsinstitutionen und Museen sowie unzählige Galerien und Initiativen die unterschiedlichsten fotografischen Ausstellungen und Projekte. Die diesjährigen Gastkuratorinnen der Triennale – das sind Koyo Kouoh und ihr Team Rasha Salti, Gabriella Beckhurst Feijoo sowie Oluremi C. Onabanjo – haben das Festival unter das Motto „Currency“ gestellt. Dabei ist der Begriff der „Währung“ weit gefasst und jede Ausstellung bietet eine eigene Definition als Anknüpfungspunkt an das Gesamtkonzept an.

Nun möchte ich an dieser Stelle das Motto nicht auf diese Ausstellung anwenden, doch es gibt grundsätzliche Überlegungen der Kuratorinnen, die sie in der von ihnen kuratierten Ausstellung „Photography Beyond Capture“ in der Halle für Aktuelle Kunst in den Deichtorhallen ausführen, die auch für die Bilder von Jean-Louis Garnell Interpretationsansätze liefern können.

So wollen die Kuratorinnen die gängigen Muster der Bildbetrachtung hinterfragen und „anhand von poetischen, archivarischen und dokumentarischen Praktiken“ ein neues Vokabular des Sehens und Interpretierens entwickeln. Nichts weniger als die Dekonstruktion des fotografischen Kanons ist angestrebt, wobei es auch um die Aufstellung eines Gegenkanons geht, der die eingängigen narrativen Normen und ihre Instrumentalisierung in Frage stellt.

Was heißt das nun bezogen auf die hier ausgestellten Arbeiten von Jean-Louis Garnell?
Zunächst einmal fordern sie den Betrachter. Auch die am einfachsten zu erkennenden Motive erklären sich nicht. Die Bilder lassen sich nicht sofort zuordnen, umso wichtiger wird es, über den Prozess des Aneignens nachzudenken.

Das Betrachten von Fotografien ist nie ein passiver Vorgang. Bilder stellen eine Ressource dar, mit der Menschen ihre eigenen Bedeutungen, ihre eigenen Aussagen und eigenen Interessen verfolgen. Es gibt die unterschiedlichsten Aneignungspraktiken und Garnell lässt es offen, mit welchem Instrumentarium der Betrachter seine Motive lesen kann oder sollte.

Was löst die Aufnahme einer Schattenfigur aus? Was hat es mit der Geste der geöffneten Hände auf sich? Und in welchem Verhältnis steht das Bildpaar zueinander?

Ohne Zweifel geht es hier nicht um die Dokumentation einer Situation, sondern die Bildinszenierungen lenken subtil auf den offenen Interpretationsraum dahinter. Es scheint um eine Art Selbstreflexion zu gehen, der Blick auf den verfremdeten eigenen Schatten oder die ausgestreckten leeren Hände zeugen von der Idee des Künstlers, mit seinen Motiven Fragen zu stellen, die über die eigentliche Aufnahme weit hinausführen. Intimität und ein Sich-Einfühlen sind hierfür die Schlüssel, dem Bild Aufmerksamkeit zu verschaffen.



In dem nichts erklärt wird, sich kaum Hinweise auf Ort, Zeit, Kontext der Aufnahme ablesbar sind, wird der Betrachter ganz auf seinen eigenen Erfahrungshorizont zurückgeworfen.

Haben Sie vielleicht auch sofort auf ihre eigenen Hände geschaut?

Das ist genau die direkte Aneignungspraxis, die Empathie und Intimität als Weg zur Bildannäherung vorschlägt.

Für die Aufnahmen von Jean-Louis Garnell benötigt man vielleicht einen Moment länger, um die Potenz und Wirkmacht der Motive zu verstehen.

Die Bilder Garnells sind nicht abgeschlossen, sondern sie öffnen sich in den Erfahrungsraum des Betrachters, so einfach und banal sie auf den ersten Blick auch erscheinen mögen.

Garnell ist dabei eher ein Bilder-Finder, als ein Bild-Erfinder.

Das lässt sich beispielhaft an seinen Stilleben erläutern:

Au bout de la table (Am Endes des Tisches) zeigt verschiedene Gegenstände, die sich im Laufe der Tage unmerklich verändern. Lichtschwankungen verändern die Farben und die Oberflächen, wobei mal die Linien, mal die Reflexionen oder Texturen im Vordergrund stehen. Wir sehen eine Zitrusfrucht mit dramatischem Schatten; Früchte, eine schlanke Glasvase, einen Kerzenleuchter, eine Tischlampe, einen Untersetzer. Dinge des Alltags, abgestellt auf einem Regal mit Wachsdecke.



Doch diese schlichte Aufzählung unterschlägt die eigentliche Bildwirkung, die vor allem durch das Licht, das auf die Gegenstände fällt, erzeugt wird.

Garnell hebt hervor, lässt Alltagsgegenstände neu erstrahlen.

Wie hat man sich das Entstehen dieser Bilder vorzustellen?

Vermutlich ist es still in seiner Wohnung, seinem Atelier, in seiner Küche, der Blick schweift in vertrauter Umgebung umher und plötzlich ist da dieses veränderte Licht, das einen Gegenstand anders erscheinen lässt. Was meist unbeachtet auf seinem Platz ruht oder nur nachlässig abgestellt wurde, weckt plötzlich das Interesse des Fotografen.



Der offene, umherwandernde Blick erkennt den besonderen Moment, Ausschnitt und Perspektive verdichten den Alltagsmoment zu einem geschlossenen Motiv. Die Betrachtung konzentriert sich nun auf die einzelnen Gegenstände, ihre Beziehung zueinander und das geheimnisvolle Licht- und Schattenspiel auf der Wand hinter dem Regal. Allein sich diese Zeit zu nehmen, das Bild genauer anzusehen, ist ein Aneignungsprozess mit Erkenntnisgewinn. Ein Einlassen auf das Theater der Alltäglichkeit, die visuelle Freude an den Dingen des Alltags, die sich auf den Betrachter übertragen kann.



Am Anfang stehen Arbeiten von zwei Motiven. Das Nebeneinanderstellen zweier Fotografien provoziert eine bestimmte Wahrnehmung des so gebildeten Ganzen. Zwei Fotografien, dann drei oder mehr: Mit zunehmender Anzahl steigt auch die Komplexität von Form und Bedeutung. Die Bilder innerhalb eines Werks reagieren aufeinander, ebenso wie einzelne Werke über eine ganze Ausstellung hinweg kommunizieren.

Hier am Beispiel der **Suite** von 2018 mit sechs Motiven zu erleben.



In einem Interview spricht der Künstler über seine Methode, die Entwicklung seiner Fotografie und darüber, was ihn, mit dem Abstand der Reife, weiterbringt.

„Mich interessiert nicht die Definition oder die Beschreibung der Dinge, wie sie sind, sondern die Meditation über ihr Werden. [...] Das, was da ist, ist ein Abdruck der Wirklichkeit. Aber gleichzeitig bleibt uns dieses Reale ein Rätsel. Das macht ihr immenses Potenzial aus, diese Fähigkeit der Fotografie, zu zeigen und nicht zu zeigen.“

Lassen Sie mich noch ein paar ergänzende Angaben zur Biografie des Künstlers anfügen:

Jean-Louis Garnell wurde 1954 in Dolo, einem Ort in der Bretagne, geboren. Schon als Jugendlicher begeisterte er sich für die Fotografie, studierte allerdings erst einmal Informatik in Toulouse, insbesondere interessierten ihn Forschungen zur computergestützten Sprachsynthese. Erst nach seinem Diplom als Informatik-Ingenieur kam er auf die Fotografie zurück, während seiner Tätigkeit als Lehrer kaufte er sich 1983 seine erste Kamera.

Er ist also ein fotografischer Autodidakt, wie er sagt, waren seine Ausbildung rund 50.000 Schwarzweiß-Negative, die bis zu dieser Zeit entstanden. Ab 1983 fotografiert er aber auch in Farbe. 1985 und 1986 nahm er an der DATAR-Fotomission mit Landschaftsaufnahmen teil.

DATAR steht für die Delegation für Landentwicklung und regionale Maßnahmen, die anlässlich ihres zwanzigjährigen Bestehens im Frühjahr 1983 Fotografen beauftragt hatte, die französische Landschaft der 1980er-Jahre festzuhalten. Ursprünglich sollte das Projekt nur ein Jahr dauern, endete aber erst 1989 und zahlreiche, heute renommierte Fotografen haben hier eine erste entscheidende Förderung und Wahrnehmung erhalten – so eben auch Jean-Louis Garnell, der hier erste Erfahrungen als Fotograf sammelte.

Nach der Landschaft rückte der Fotograf dann zunehmend seine private Welt in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Er wird ausgestellt, erhält erste Aufmerksamkeit und er beendet alle bisherigen Lehrtätigkeiten, um sich ganz der Fotografie zu widmen. Es entstehen verschiedene Bildserien: "Désordres", "Portraits", "Nuits".

1989 lässt er sich in Paris nieder und nimmt an der Ausstellung "Une autre objectivité" (Eine andere Objektivität) teil. 1991 unterrichtet er an der Kunstschule von Marseille.

Seine ersten digitalen Bilder machte er 1997: u.a. die Serien "Les jours", "modules".

Im Jahr 2000 wird er dann zum Lehrer an der Kunstschule von Tours ernannt. 2005 wird er Lehrer an Kunsthochschule von Marseille.

Heute lebt und arbeitet er in Château-Malabry bei Paris.

In den vergangenen zwanzig Jahren ist er international ausgestellt worden, hat viele Kataloge veröffentlicht und ist in zahlreichen Sammlungen vertreten. Er gehört längst zu den renommierten zeitgenössischen Fotografiekünstlern Frankreichs.

Nun können Sie ihn also auch in Hamburg entdecken!

Am Schluss meiner Betrachtungen noch die Vorstellung der größten Arbeit dieser Hamburger Präsentation: *Découpes # 4 2001* (125 x 173 cm)

Diese Arbeit gehört zu der Gruppe von Arbeiten, die auf der Grundlage von Digitalfotografien mit dem Computer bearbeitet wurden und jeweils in größeren Bildkompositionen aus vielen Einzelmotiven zusammengestellt wurden.



Diese Découpes, wie Garnell sie nennt, sind großflächige verschachtelte Tableaus, die durch ihre Überlagerungen, Farben und Transparenzen wirken. Auch hier sind die Genauigkeit, Feinheit und Präzision des Künstlers nicht zu unterschätzen. Découpes bestehen aus mehreren digitalen Ansichten, die zu einem einzigen Bild zusammengefügt werden. Das Bild verlässt sein rechteckiges Rahmenformat und nimmt den Raum der Wand ein.

Diese Beziehung zum Raum und zum Betrachter stellt daher auch eher eine Verbindung zur Skulptur her.

Auch hier scheitert der Betrachter, der akribisch buchhalterisch sichten und ordnen will. Die Schichten überlagern sich, die einzelnen Objekte entziehen sich permanent einer eindeutigen Zuordnung. Die Bilder verschmelzen ineinander, sind jedoch auch als Einzelmotive weiterhin präsent.

Landschaft und Bäume, Interieur, Fenster, eine Schattenfigur eines Kopfes, ein Aktorso, Wasserflächen, intensive Farbe und Schwarzweiß-Motive: alles zusammen ergibt einen neuen Resonanzraum, der zwischen realen Objekten und intuitiven Interpretationen changiert. Hier geht es schon längst nicht mehr um die Wirklichkeitsabbildung, sondern um reine künstlerische Erfindung.

Garnell hat für seine Arbeit ganz eigene Strategien entwickelt, uns stets herauszufordern. Er setzt eine Poesie der Form, spielt mit Licht und Schatten, geht an die Grenzen des



Erkennbaren und Darstellbaren. Und manchmal verlässt er sogar das Medium der Fotografie, indem er Zeichnungen schafft: intuitive Pigmentspuren, die in den auf Papier aufgetragenen Wasserflächen sich zu abstrakten Figuren fügen.

Drawing Room
Hofweg 6
22085 Hamburg

Telefon: 0049 40 55 89 57 24
contact@drawingroom-hamburg.de
www.drawingroom-hamburg.de

Doch zurück zu den fotografischen Arbeiten: Seine visuellen Collagen haben ihr Äquivalent vielleicht am ehesten in Gedichten. Die am Rechner erzeugten Überlagerungen von verschiedensten Motiven aus dem Umfeld des Fotografen werden zu einem neuen Gesamtbild, so wie die Worte eines Dichters sich zu einem Vers zusammenfügen. Sie laden den Betrachter ein, sich auf das Gesamtbild einzulassen, den einzelnen Motiven nachzuspüren, Assoziationen zu finden.

Spätestens hier hat sich der Künstler Garnell endgültig von dem hinlänglichen Schnappschuss, dem Einfangen eines Momentes in der Fotografie verabschiedet. Er hat nicht einfach ein Bild geschossen, sondern in der Zusammenstellung verschiedener Motive eine neue Bildform geschaffen.

Hier lässt sich – ganz am Ende – nochmals der Bezug zur Triennale-Ausstellung der Kuratorin Koyo Kouoh herstellen, die sich in ihrer Präsentation ebenfalls bewusst von der Gewalt der Vereinnahmung durch die Fotografie verabschieden möchte. Sie – so ist es in der Einleitung ihrer Ausstellung nachzulesen – sucht durchaus einen „zärtlichen“ Rahmen, der nahe legt, dass „auch andere Arten des Austauschs möglich sind – ein Austausch, der durch Intimität, Vertrauen und Verbindlichkeit geprägt ist.“ Ein Ansatz also, der sich mehr durch gelebte Erfahrung und Beziehung in den fotografischen Darstellungen äußert.

Auch Garnell verhilft der Fotografie zu einzigartigen, poetischen, sinnlichen, berührenden und beeindruckenden Qualitäten. Seine Motive schlagen Brücken zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren, dem Konkreten und dem Unbegreiflichen. Seine Bilder sind zwar realistisch und dabei durchaus ungreifbar – sie leben von seinem Blick auf die Welt und bestärken den Betrachter in seiner eigenen Wahrnehmung der Dinge.

Was könnte die Fotografie Besseres leisten?

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und viel Vergnügen und Erkenntnisgewinn mit den Fotografien von Jean-Louis Garnell.

Ulrich Rueter (Hamburg, 9. Juni 2022)